

## Die merowingische Bügelfibel von Rosdorf bei Göttingen und ihr Vergleichsfund von Trossingen (Württemberg).

Von

Dr. Günter Beiler, Stuttgart, z. Zt. im Felde

Mit einer Abbildung im Text und Tafel 15 und 16

1937 grub der Verfasser eine Anzahl Gräber des alamannischen Reihengräberfeldes von Trossingen (Württemberg)<sup>1</sup> aus, unter diesen ein Frauengrab mit zwei gleichen silbernen Bügelfibeln (Taf. 16)<sup>2</sup>, die eine bestechende Ähnlichkeit mit der im Landesmuseum Hannover aufbewahrten Bügelfibel von Rosdorf, Landkreis Göttingen (Taf. 15)<sup>3</sup>, aufwiesen.

Die Ausmaße des Trossinger Fibelpaares und der Rosdorfer Fibel sind annähernd genau die gleichen:

	Tross. 1	Tross. 2	Rosdorf
Gesamtlänge	10,6	10,5	10,4 cm
Kopfplattenhöhe	2,8	2,8	2,8 cm
Kopfplattenbreite	4,25	4,2	4,1 cm
Bügelbreite	1,95	1,9	1,9 cm
Bügelhöhe	1,7	1,6	1,6 cm
Fußplatten=Lg. inkl. Tierkopf	6,1	6,05	6,0 cm
Fußplattenbreite	3,05	3,0	3,0 cm

<sup>1</sup> Veröffentlicht: Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge IX, 1938, S. 141—145.

<sup>2</sup> Ebenda, Taf. XXXV; aufbewahrt in der Altertümersammlung Stuttgart, Inventar-Nr. A 38/16.

<sup>3</sup> J. S. Müller, Die Reihengräber zu Rosdorf bei Göttingen, Hannover 1878, mit Abb. 28. — B. Salin, Altgermanische Tierornamentik,

Es handelt sich um den bekannten Typ der silbernen Bügelfibel mit knopfumrahmter rechteckiger Kopfplatte, kurzem gewölbten Bügel, ovaler Fußplatte und tierkopfförmigem Fuß. Funde desselben Typs sind im fränkischen und alamannischen Stammesgebiet nicht selten; wir haben hier aber bei unseren Fibeln den seltenen Fall, daß trotz der großen räumlichen Entfernung der Fundorte alle drei Exemplare aus derselben Form gegossen und von der gleichen Hand gearbeitet worden sind, wofür weiter unten der Beweis gebracht werden soll.

Die rechteckige Kopfplatte wird übereinstimmend von 14 flachen, verwachsenen und zusammenhängenden Knöpfen umrahmt, davon 6 oben und je 4 an den Seiten. Über den Fibelkörper läuft ein Mittelsteg mit Kreisaugenmustern und Verbindungslinien. Dieser Mittelsteg teilt den Fibelkörper in zwei annähernd symmetrische Hälften. Mit Ausnahme des tierkopfförmigen Fußes sind die Fibeln von einer Randleiste umgeben, die an Kopf- und Fußplatte mit einer Doppelreihe von engstehenden Dreieckspunzen, am Bügel aber mit Kreisaugenmustern verziert ist. Der Mittelsteg teilt die Kopfplatte in zwei Schmuckfelder, welche aus je drei untereinanderliegenden Rechtecken mit teils eckigen und teils rundlichen liegenden Mäanderschlingungen bestehen. Der kurze gewölbte Bügel weist zwei Musterfelder von senkrechtlaufenden Zickzacklinien auf. Die beiden Fußplattenfelder sind durch je drei miteinander verschlochtene Bänder ausgefüllt. Der Fuß hat die in merowingischer Zeit so beliebte Form des grimmig dreinschauenden Kopfes eines Fabel- oder besser Fibelieres. Die Innenverzierungen der Kopfplatte, des Bügels, der Fußplatte und des Fußes sind in Kerbschnitttechnik, die Rand- und Mittelreiste in Punztechnik hergestellt. Die Kerbschnittornamente und die Knöpfe der Kopfplatte waren einst vergoldet. Bei dem Trossinger Fibelpaar ist diese Vergoldung stärker, beim Rosdorfer Stück nur zum Teil erhalten. Spuren weisen auf frühere Niellierung der Punzmuster (Einlage von Schwefelsilber) hin.

---

1904, Abb. 88. — R. Aberg, Franken u. Westgoten, 1922, Abb. 249. — Bossert, Geschichte des Kunstgewerbes I, 1928, S. 79, 7. — Jacob-Friesen, Einführung in Niederfachsens Urgeschichte, 3. Auflage, 1939, S. 257 f. mit Abb. 332 u. Taf. 31 a.

Die zeitliche Eingliederung unserer drei Fibeln macht keine Schwierigkeiten: Sie gehören an das Ende des 6. und in den Anfang des 7. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, als sich im fränkischen Raum nach Abbau der antiken Rankenverzierung und des germanischen tiefen Kerbschnitts der flachere Schnitt und das Flechtband durchsetzten<sup>4</sup>. Ein älteres Moment in der Ausschmückung stellen die Kreisaugenmuster dar, die besonders im 5. und 6. Jahrhundert an Rämmen, Schnallen und Fibeln beliebt waren, und der relativ tiefe Kerbschnitt auf dem Bügel. Dagegen spricht die Vielzahl der Knöpfe für den Anfang des 7. Jahrhunderts; im ganzen Rheinland z. B. gibt es nur noch zwei Fibeln mit 14 Knöpfen, die eine von Östlich und die andere von Oberolm. Beide sind sehr spät (670—700) anzusetzen<sup>5</sup>.

Das Fundinventar des Rosdorfer Grabes mit der Silberfibel läßt sich leider nicht mehr zusammenstellen; zu vermuten ist, daß zur gleichen Bestattung eine schöne große Millesioriperle gehört, wie sie auch bei der Trossinger Bestattung gefunden wurde<sup>6</sup>.

Der Rosdorfer Fibelfund stellt für den niedersächsischen Raum, an dessen südlicher Grenze er liegt, eine Besonderheit dar. Nördlich dieser Fundstelle sind in der Provinz Hannover mit Ausnahme von Mahndorf, Kreis Verden<sup>7</sup>, keine anderen silbernen Bügelfibeln zu nennen; im Gegensatz dazu ist das niedersächsische Stammesgebiet in der merowingischen Zeit (Stufe von Anderten) an Grabfunden wenig ergiebig und weist dazu noch eine gewisse Armlichkeit der Beigaben auf. Die Verbindungen zum Rosdorfer Gräberfeld liegen vielmehr im südwestlich anschließenden hessischen und rheinischen Gebiet und

---

<sup>4</sup> H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz, Bonn 1940 (Rhein. Forschungen zur Vorgeschichte, Bd. IV.), S. 54 ff.

<sup>5</sup> Kühn, a. a. O. S. 352 ff. u. Taf. 110.

<sup>6</sup> Die Fibel wurde gleich einigen anderen Gegenständen schon vor der systematischen Ausgrabung gefunden (Müller, Rgr. zu Rosdorf, S. 38); übrigens werden Bügelfibeln in gut beobachteten Gräbern meist paarweise gefunden!

<sup>7</sup> Jacob-Friesen, a. a. O. S. 259 u. Taf. 31b. — Zwei weitere Fibelfunde von Issendorf (Müller, S. 62) sind leider verschollen. — Die Mahndorfer Fibel ist auch rheinfränk. Import und zählt zum Mainzer Typ (Kühn, S. 346 ff.).

gehören dem überreichen rheinfränkischen Kulturbezirk der Merowingerzeit an. So haben wir im mittleren und unteren Rheinland genug Parallelen von ähnlichen Grabfunden und ähnlichen Fibeln.

Ganz anders liegen die Verhältnisse beim Trossinger Fibelfund: Württemberg und Baden ist das Kernland des alamannischen Siedlungsgebietes mit einer enormen Häufung von Grabfunden der Merowingerzeit. Die meisten württembergischen Ortschaften gehen mit ihrer Gründung in die Landnahmezeit nach dem Fall des römischen Limes (260 n. Ztr.) zurück und besitzen ihr zugehöriges Reihengräberfeld mit einem oft erstaunlichen Reichtum an kostbaren Schmucksachen, Waffen und Gebrauchsgegenständen. Ein eigentlicher alamannischer Stil läßt sich nur schwer herausarbeiten; fränkisches und alamannisches Kulturgut fließt weitgehendst ineinander über, doch zeigen die Verbreitungskarten der Fibeln bei Kühn<sup>4</sup>, daß ein großer Teil des Schmuckes im rheinischen Gebiet hergestellt und nach Südwestdeutschland importiert wurde. Als bekannte Beispiele des alamannischen Reichtums nenne ich nur die häufig publizierten württembergischen Funde von Oberflacht b. Tuttlingen, Holzgerlingen im Schönbuch, Heilbronn, Pfullingen, Ulm, Zöbingen b. Ellwangen, Rüdern b. Eßlingen und Gültlingen im Schwarzwald<sup>8</sup>.

So stellt das Trossinger Gräberfeld nur den üblichen vielseitigen Inhalt der alamannischen Bestattungen vor Augen, vielleicht mit der Besonderheit, daß hier durch günstige Bodenverhältnisse hölzerne Gegenstände, besonders Grabauschalungen und eichene Baumsärge, sehr gut erhalten sind. Zeitlich fällt die Belegung des Trossinger Friedhofs in das sechste und siebente Jahrhundert.

Das Grab 11 des Trossinger Gräberfeldes, dem das besprochene Fibelpaar zugehört, hatte folgenden Befund: In einer rechteckigen Ausschalung aus dicken Eichenbohlen von 216 × 53 cm Ausmaßen befand sich der wohlerhaltene Baumsarg von 195 cm Länge und 45 cm Durchmesser. In diesem lag das Skelett einer Frau, den Kopf nach Westen. Beigaben: Zu Füßen ein hölzerner Eimer, aus einzelnen Brettchen zusammengesetzt;

<sup>8</sup> Sämtlich bei Beek, Die Alamannen in Württemberg, 1931.

zwischen den Beinen eine große Millefioriperle (ganz ähnlich der von Rosdorf); im Becken eine ovale Bronzeschnalle und unsere zwei Silberfibeln, beide mit den Kopfplatten zum Fußende des Grabes zeigend<sup>9</sup>; an der rechten Hüfte ein glatter Bronzering in Fingerringgröße; auf der Brust eine silberne S-Fibel mit Ammandineinlagen in der Mitte und an den vogelkopffartigen S-Enden, ebendort die Trümmer einer goldenen Scheibensfibel mit dreieckigen Ammandinplättchen in Goldzellenfassung; am Hals eine Kette aus 38 meist einfarbigen Glasperlen und 7 Bernsteinperlen; längs des Skelettes häufig Kirsch- und Schlehenkerne<sup>10</sup>.

Eine der Trossinger Bügelfibeln zeigte noch eine Besonderheit: Auf der Unterseite der Fußplatte kamen bei der Präparation zwei deutliche, sauber mit einem Lineal eingeritzte Runenzeichen zum Vorschein.

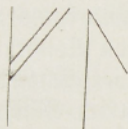


Abb. 1. Runenritzung auf der Unterseite einer Fibel von Trossingen (Württemberg). Etwas vergrößert.

Nach einer Mitteilung von Dr. Arnz-Gießen<sup>10a</sup>, für die hiermit bestens gedankt sei, handelt es sich bei diesen Zeichen f und l wahrscheinlich um eine Abkürzung des Runenalphabets, des Futharks. (Die Zeichen für l und u sind sich sehr ähnlich.) Die durch diese Anfangszeichen angedeutete Zusammenfassung sämtlicher Runenzeichen sollte wohl auf magische Weise die Besitzerin vor bösen Einflüssen schützen.

<sup>9</sup> Zur Tragweise der Bügelfibeln mit der Kopfplatte nach unten vergl.: Haberen, Germania 1930, S. 227 (Zur Tragweise der fränkischen Bügelfibel) und Martinez Santa-Ollala, Germania 1933, S. 47 (Zur Tragweise der Bügelfibel bei den Westgoten). — Zusammenfassend: Kühn, a. a. O. S. 53.

<sup>10</sup> Eine in Trossingen und Oberflacht öfters beobachtete, wohl kultische Beigabe.

<sup>10a</sup> Vergleiche jetzt Arnz und Weiler: Die runenbeschriftete Fibel von Trossingen. Runenberichte Heft IV/1941.

Die Rosdorfer Fibel weist als Besonderheit auf der Vorderseite zwischen Bügel und Fußplatte vier dicke Eisennieten auf, denen auf der Unterseite ein Eisenblech entspricht: Die Fibel ist während des Gebrauchs einmal zerbrochen und auf diese ziemlich primitive Art wieder geflickt worden.

Außer den gleichen Ausmaßen und Umrissen unserer drei Fibeln bringen uns Einzelheiten der Form und feinere Übereinstimmungen in der Verzierung den Beweis für die gemeinsame Herstellung durch ein und dieselbe Künstlerhand: Das zeigt uns zuerst einmal die völlige Gleichheit der Musters-einteilung und dieselbe handwerkliche Ausführung der Ornamente. Bei dem Trossinger Fibelpaar ist die Arbeit desselben Künstlers ohne weiteres anzunehmen. Sogar folgende Kleinigkeiten sind bei beiden Fibeln übereinstimmend: Die linke Randleiste des Bügels hat bei beiden sechs Kreisaugenmuster, die rechte dagegen nur fünf Kreisaugenmuster; der obere Abschluß des Musters auf dem Bügel zeigt auf der linken Zierfläche zwei waagerechte Einkerbungen, rechts dagegen nur eine Einkerbung. Nur eine kleine Flüchtigkeit unterscheidet die beiden Trossinger Stücke: Das Flechtband der einen Fibel (Taf. 16 rechts) reicht im mittleren Teil am linken Rand genau bis zur Randleiste, während sich bei dem anderen Exemplar eine dem Rand parallelaufende Kerblinie einschaltet. Aber auch die Rosdorfer Fibel zeigt zwei Merkmale, die auf die gleiche Künstlerhand hinweisen: So hat sie gemeinsam mit den beiden Trossinger Fibeln 16 Kreisaugen auf dem Mittelsteg, davon 4 auf der Kopfplatte, 4 auf dem Bügel und 8 auf der Fußplatte. Dazu trägt der obere Abschluß des linken Zierfelds auf dem Bügel der Rosdorfer Fibel gleich den Trossinger Stücken links zwei, rechts nur eine waagerechte Kerblinie.

Wir können aber auch weiter sagen, daß alle drei Exemplare aus derselben Gußform stammen: So ist bei allen Stücken an der Oberkante der Kopfplatte der dritte Knopf von rechts nach der Mitte zu verrückt, der rechte untere Rand der Kopfplatte ist bedeutend kürzer als der linke; dadurch ist auch der untere Rand des rechten Zierfeldes auf der Kopfplatte kürzer als der des linken Feldes. Am linken Ansatzpunkt des Bügels an der Kopfplatte befindet sich eine kleine stehen-

gebliebene Gußunebenheit, die nur bei einem der Trossinger Stücke (Taf. 16 links) abgeseilt ist. Der obere Knopf der rechten Seitenkante ist nach oben zu abgeschrägt, und der obere Knopf des linken Randes größer als die übrigen. Alle diese Einzelheiten beweisen uns, daß die drei Fibeln nach derselben Gußform gearbeitet worden sind, sie müssen weiter zur gleichen Zeit von derselben Künstlerhand und nach derselben Mustervorlage entstanden sein.

Allerdings können wir feststellen, daß das Rosdorfer Stück etwas flüchtiger gearbeitet worden ist: Die peinlich genauen Verbindungslinien der Kreisaugen auf der Mittelleiste der Trossinger Exemplare sind bei der Rosdorfer Fibel recht rasch und liederlich eingerichtet; das Flechtband der linken Ziersfläche auf der Fußplatte läuft bei Rosdorf in eine Spitze aus, hingegen bei den Trossinger Stücken in eine nochmalige Schleife; Rosdorf hat eine einfachere Ausarbeitung der Augen auf dem Tierkopf und nur eine Schnauzenlinie im Gegensatz zu den zwei Lippenlinien der Trossinger Fibeln; die oberen Ziersfelder der Kopfplatte haben bei Rosdorf eckige Muster, während diese bei dem Trossinger Paar rundlich sind. Dafür ist beim Rosdorfer Exemplar die Punzierung der Randleiste auch auf dem Unterrand der Kopfplatte durchgeführt, und sogar die Knöpfe der Kopfplatte tragen Gruppen von kleinen Einpunzungen.

Die geringen Unterschiede der drei gleichen Fibeln geben uns nun Fingerzeige für die Technik der Fibelherstellung: Von jedem Fibeltyp besaß der Meister wohl eine gezeichnete Mustervorlage. Man goß die Fibeln nach Modellen<sup>11</sup> in festen Gußformen<sup>12</sup> mitsamt den gröberen Mustern. Hernach mußten die Gußunebenheiten der Rohstücke abgeseilt werden. Die Umrisse und besonders die Knöpfe (soweit sie mitgegossen und nicht nachträglich mittels Stiften in die Kopfplatte eingefügt sind) wurden überarbeitet. Daraus erklären sich die

<sup>11</sup> Modelle sind in Boisdorf in Niederösterreich (Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich, 1934, S. 111) und im Flusse Maros (Rumänien; Baldwin Brown, Arts and crafts of our Teutonic forefathers, T. XXVI) gefunden worden.

<sup>12</sup> Eine Gußform für merowingische Fibeln aus Seifenstein fand sich in Hinna (Bez. Setland, Norwegen). Werner, Germania 1933, S. 278 Anm. 8.

geringen Verschiedenheiten in den Ausmaßen der Fibeln aus derselben Gußform. Dann erfolgte der Nachschnitt der kräftigen Muster. Dieser Nachschnitt bedingt die kleinen Abweichungen innerhalb der Muster bei Stücken gleicher Gußform. Nach einer Polierung punzte der Meister gemäß der Vorlage die feinen Verzierungsdetails, wie Kreisäugen, Verbindungslinien und Dreiecke ein und fügte Vergoldung und Einlage von blaugrauem Schwefelsilber (Niellotechnik) hinzu.

Wir kennen auch die Werkzeuge, deren sich die germanischen Künstler bedienten, aus Goldschmiedegräbern<sup>13</sup>: Kleine eiserne Ambosse, Zangen, Hämmer, Messer, Feilen, Pinzetten, Schleifsteine, Goldwaagen, dazu Rohmaterial, Glas und Edelsteine. Die Farbwirkung — leuchtendes Silber und Gold, mattes Blaugrau — muß zusammen mit dem Wechsel von Licht und Schatten im Muster und den spannungsgeladenen Schmudfeldern den fertigen Exemplaren eine hervorragende Wirkung gegeben haben.

Wenn wir unsere drei Fibeln dem Erhaltungszustand nach ansehen, so fällt auf, daß die Trossinger Stücke fast herstellungsneu in die Erde gekommen sind, während die Rosdorfer Fibel besonders an den Rändern und an den feinen Dreiecks- und Kreisäugenpunzungen stark abgegriffen ist. Das beweist im Verein mit der Flickung der Rosdorfer Fibel, daß diese eine größere Zeitspanne im Gebrauch gewesen sein muß, ehe sie als Beigabe dem Toten ins Grab gelegt wurde. Sie könnte somit auch eine längere Zeit von Hand zu Hand gewandert sein, bis sie in den südlichen Teil des Niedersachsenlandes kam. Die Flickung sagt uns aber weiter, daß sie als kostbares, seltenes Stück geschätzt wurde, als etwas, das im eigenen Land nicht hergestellt werden konnte und deshalb mit primitiven Mitteln geflickt wurde. Dies schließt aus, daß der letzte Träger der Fibel ein Franke war, sondern es muß schon eine Person

<sup>13</sup> Im fränkischen Gebiet: Caulaincourt, Dépt. Aisne (Bréhier, *l'art en France des invasions barbares*, 1930, S. 47); im langobardischen Sudetenraum: Brünn, Kesselschmiedgasse (Beninger, *Die germanischen Bodenfunde in Mähren*, 1933, S. 45); im langobardischen Niederösterreich: Pöysdorf (Beninger, *Germanenzeit in Niederösterreich*, 1934, S. 111). — Eine Goldwaage stammt auch noch von Hailfingen, Württemberg (Stoll, *Die Alamannengräber von Hailfingen*, Bd. IV der germ. Denkm. d. Völkerwand.zt., 1939).



niedersächsischer Stammeszugehörigkeit gewesen sein. Die Fibel ist also nicht als Folge einer kriegerischen Kolonisation, sondern als Besitzstück eines einheimischen Sachsen in die Erde gekommen.

Damit nähern wir uns der Frage des Herstellungsortes und der Handelsbeziehungen der merowingischen Zeit. Die oben genannte, im letzten Jahre herausgekommene Arbeit von H. Kühn gibt uns wertvolle Fingerzeige dazu: Wir können unsere drei Fibeln gemäß ihrer Form und ihres Musters am besten dem von Kühn zusammengestellten Typ von *Rommersheim*<sup>14</sup> angleichen. Seine Merkmale sind: rechteckige Kopfplatte, ovale Fußplatte mit betonter Mittellinie und Tierkopf; dazu Flechtbandverzierung und straffer Aufbau der Muster. Eine Abweichung unserer Exemplare von den Stücken des *Rommersheimer* Typs besteht in der Vielzahl der Knöpfe; sonst sind nur zehn bis elf Knöpfe die Regel, gegenüber vierzehn bei der *Rosdorf-Trossinger* Fibel. Die Verbreitung des *Rommersheimer* Typs erstreckt sich über das gesamte rheinfränkische Gebiet einschließlich Hessens. Im westfränkischen Land kennen wir zwei Fundstellen (*Molain* in der *Picardie* und *Monceau-le-Neuf*, *Dépt. Aisne*), dazu eine im westfränkischen Kolonisationsflecken *Herbes* (*Dépt. Charente*). Das alamannische Stammesgebiet wies bisher drei Belegstücke auf: *Ditzingen* (*Württemberg*), *Nordendorf* (*bayr. Schwaben*) und *Hochfelden* (*Elfaß*).

Als Hersteller nimmt Kühn mit gutem Grund einen mittelhheinischen Meister an, der zwischen 575 und 625 in *Andernach*, *Mainz* oder *Worms* gearbeitet haben muß, in welchen Städten das Kunsthandwerk schon seit der Römerzeit her blühte.

In einem dieser mittelhheinischen Orte, wahrscheinlich in *Andernach*, dessen Schule die fränkische Flechtbandverzierung entwickelt hat, sind also auch unsere drei Fibeln geschaffen worden und dürften dann einerseits auf dem Handelswege über das untere Maintal, das Kinzigtal und das obere Fuldataal in die *Göttinger* Gegend, andererseits den *Neckar*-weg aufwärts nach *Trossingen* gekommen sein. Die zeitliche

<sup>14</sup> Kühn, a. a. O., S. 240 f.

Zuweisung stellt sich diesen Wanderwegen gerade günstig: Um die Wende des 5. zum 6. Jahrhundert (fränkisch-alamannische Schlacht entweder 496 oder 507) kamen die Alamannen in ein mehr oder minder loses Abhängigkeitsverhältnis zu den Franken; 531 wurde das Thüringerreich von den Franken zerschlagen; um 555 bekriegten sich Franken und Sachsen; es ist ein Gesetz, so paradox es klingen mag, daß sich nach jedem Kriege ein größerer Kulturgüteraustausch und eine intensivere Handelsbeziehung zwischen den Beteiligten anbahnt. So fand gerade um die Wende des 6. zum 7. Jahrhundert ein gesteigerter Export fränkischer Kulturerzeugnisse nach Alamannen und Thüringen statt, und im Gegensatz dazu kennen wir alamannische, thüringische und langobardische Einfuhrstücke im fränkischen Gebiet. So dürfte der Rosdorfer und der Mahndorfer Fibelfund auch eine Handelsbeziehung zwischen Franken und Sachsen wahrscheinlich machen<sup>15</sup>.

Für die Weiträumigkeit des Handels in der Merowingerzeit zeugt eine große Anzahl von Funden. Das gesamte erwähnte Werk von H. Kühn liefert uns mit seinen Verbreitungskarten der Bügelfibeltypen fränkischer Herkunft in Europa den besten Beweis dafür. Im Einzelnen behandelt J. Werner<sup>16</sup> diese Frage und weist nach, daß eine in Daumen (Kr. Allenstein, Ostpreußen) gefundene Fibel mittelhheinischer Herstellung ganz ähnliche Parallelstücke in Italien, Hohenzollern, Rheinhessen, Thüringen und Brabant hat. Als Grund für die Handelsbeziehungen zwischen dem Rheinland und Ostpreußen kommt der Bernsteinreichtum der samländischen Küste in Betracht. Ein Zufall will es, daß auch eine andere Fibel aus dem Gräberfeld von Daumen, die ebenfalls einer rheinischen Werkstatt entstammt, in sehr ähnlichen Exemplaren in Sterkrade (Stadtkr. Oberhausen), Blesmes bei Vitry (Marne) und Lucy (Dépt. Aisne) gefunden wurde<sup>17</sup>. Weiter existieren drei Silberblechfibeln gotischen Typs von Bassenheim (Rhl.),

---

<sup>15</sup> Etwas einzuschränken ist danach wohl die Annahme Werners in *Germania* 1933, S. 280, daß sich das festländische Sachsenland dem mitteleuropäischen Handel der Merowingerzeit verschlossen hätte.

<sup>16</sup> *Germania* XVII, 1933, S. 277 („Archäologische Zeugnisse für den merowingischen Handel in Ostpreußen“).

<sup>17</sup> Kühn, a. a. O. S. 247, vergl. dazu Werner, wie oben, Anm. 1.

Kärlich Kr. Koblenz und Brezenheim bei Mainz, die sicherlich von einer Hand gearbeitet worden sind<sup>18</sup>, desgleichen vier Fünfknopffibeln von Bonn, Köln-Müngersdorf und Schwarzhündorf Kr. Bonn<sup>19</sup>, drei Fünfknopffibeln von Ulm und Basel-Kleinmünchen<sup>20</sup>, acht Fibeln von Andernach, Kärlich Kr. Koblenz, Schwarzhündorf, Freilaubersheim Kr. Alzen und Nordendorf (banr. Schwaben)<sup>21</sup> und endlich sechs Vielnopffibeln von Andernach, Engers Kr. Neuwied, Niederbreisig Kr. Uhrweiler, Kengsdorf Kr. Neuwied und Gabsheim (Rheinheffen)<sup>22</sup>, von denen jede Gruppe auch wieder der gleichen Künstlerhand entstammt.

Noch eingehendere Beweise für die ausgedehnten Handels- und Kulturbeziehungen der Merowingerzeit geben uns die räumlich weit auseinanderliegenden Fibelfunde aus gleicher Gußform: So lieferte die Grafschaft Kent in England eine Bügelfibel mit rechteckiger Kopfplatte, ovalem Fuß und Tierkopf, die aus der gleichen Gußform stammt, wie einige Fibeln von Andernach, Kärlich Kr. Koblenz und Löhnberg a. d. Lahn<sup>23</sup>. Weiter kennen wir drei ostgotische Fibeln von Kärlich Kr. Koblenz, Aquileja und Pratola Pelsigna (Prov. Aquila, Italien) aus derselben Gußform<sup>24</sup>, dann zwei gleiche Fibeln mit barockem Fuß von Lavoye (Dépt. Meuse) und Westhofen (Rheinheffen)<sup>25</sup>, wahrscheinlich auch zwei zusammengehörige Fibeln von Kreuznach und Stößen Kr. Weiskel<sup>26</sup>, weiter eine Bügelfibel von Heidingsfeld bei Würzburg mit genauem Gegenstück von Gersheim (Pfalz)<sup>27</sup>, sechs Fibeln von Engers Kr. Neuwied, Kärlich Kr. Koblenz, Kreuznach, Bensheim (Hessen) und aus dem alamannischen Gebiet von Hailfingen, D. A. Rottenburg<sup>28</sup>, und endlich unsere be-

<sup>18</sup> Kühn, a. a. D. S. 103.

<sup>19</sup> Kühn, a. a. D. S. 127, Typ mit Fächerform.

<sup>20</sup> Kühn, a. a. D. S. 140, Typ mit gleichbreitem Fuß und umrandetem Kerbschnitt.

<sup>21</sup> Kühn, a. a. D. S. 296, Typ von Andernach-Nordendorf.

<sup>22</sup> Kühn, a. a. D. S. 357, später Typ von Andernach.

<sup>23</sup> Kühn, a. a. D. S. 300, Typ von Andernach-Kent.

<sup>24</sup> Kühn, a. a. D. S. 96, Typ von Aquileja.

<sup>25</sup> Kühn, a. a. D. S. 336, Typ von Rittersdorf.

<sup>26</sup> Kühn, a. a. D. S. 359, Sonderform I.

<sup>27</sup> Werner, a. a. D. S. 280.

<sup>28</sup> Kühn, a. a. D. S. 297, Typ von Andernach-Engers.

sprochenen drei Exemplare von Rosdorf und Trossingen. Im gleichen Stammesgebiet häufen sich dann Fibelfunde aus derselben Gußform: z. B. für den rheinfränkischen Kulturbezirk zwei Fibeln gleicher Gußform von Engers Kr. Neuwied und Kärlich Kr. Koblenz, und zwei weitere von Andernach und Laubenheim Kr. Mainz<sup>29</sup>; im alamannischen Stammesgebiet drei Fibeln gleicher Gußform von Ulm, Obereßlingen und Entringen<sup>30</sup>, die wohl von einem einheimischen Meister in Ulm hergestellt worden sind, und zwei weitere Fibelpaare von Deißlingen, D. A. Rottweil und Herbrechtingen, D. A. Heidenheim<sup>31</sup>, deren Herstellungsort im alamannischen Gebiet zwischen Dillingen und Donauwörth liegt.

So hat uns die Betrachtung der beiden Vergleichsfunde von Trossingen und Rosdorf eine Anzahl von Einzelheiten über Kultur, Kunstgewerbe, politische Beziehungen und Handel in der Merowingerzeit dargelegt. Wir wollen abschließend aber nicht vergessen, daß es sich bei dieser Epoche gerade um eine hohe Zeit unserer germanischen Vorfahren handelt, eine Periode, deren Geschehnisse den Stoff gaben für unsere herrlichen Heldensagen von den Kämpfen der Nibelungen und dem Streiten Dietrichs von Bern, für das Waltharilied und das Hildebrandslied. Wenn dort vom Nibelungenschatz und dem Schmutz der Edlen erzählt wird, so müssen wir uns diese aus Kleindien, Halsgeschmeiden, aus prächtig verzierten Waffen, Schnallen, Ringen und Fibeln, ähnlich der beschriebenen, bestehend denken, um deren Besitz sich Wohlstand und Glück, aber auch Not und Tod rankten.

<sup>29</sup> Kühn, a. a. O. S. 301, Typ von Andernach-Kärlich.

<sup>30</sup> Beek, Die Alamannen in Württemberg, S. 348 u. Taf. S 1, 3a, b u. 21B, 8.

<sup>31</sup> Beek, ebend. S. 36 u. Taf. T<sup>1</sup>, 5a, b und Taf. 22B, 9a, b. — Wahrscheinlich dazu noch ein drittes und viertes Fibelpaar von Freilaubersheim, Kr. Ulzen und Schreßheim, bayr. Schwaben, aus derselben Gußform wie Deißlingen und Herbrechtingen vom Typ des „Meisters von der Donau“ nach Kühn, a. a. O. S. 282.